

Die weiteren Beiträge im zweiten Teil beleuchten die Herausforderung aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven, wobei es sich um Ansätze handelt, die den „cultural turn“ bereits reflektiert und in Analysen umgesetzt haben. Neben der mit den Cultural Studies (R. Winter; Hepp) und dem Pragmatismus (Sandbothe) verbundenen Leistungen und Grundlegungen sowie unter einer an dem Theatralitätsbegriff orientierten kulturwissenschaftlichen Perspektive (Ellrich) zeigt sich, wie sich die Transformation der Medien- und Kommunikationswissenschaft ergibt, wobei auch hier kein einheitliches Bild entsteht. Wie unterschiedliche Aufgriffe der letzten Jahre gezeigt haben, sind von besonderer Relevanz die Perspektiven der Cultural Studies wie die des Pragmatismus, die von R. Winter und Sandbothe in ihren Beiträgen nochmals in ihrer Entstehung und mit ihren Herausforderungen für die Medien- und Kommunikationswissenschaft herausgestrichen werden.

Die Beiträge des Bandes liefern eine von den Herausgebern in den Vordergrund gestellte multiperspektivisch angelegte Betrachtung zu Problemen und Themenfeldern und stellen so gesehen ein kleines Kompendium zur aktuellen Diskussion um die Herausforderungen der Kommunikationswissenschaft dar, die keinesfalls als abgeschlossen betrachtet werden kann. Der Band zeigt aber auch in seinen überwiegend theoriegeschichtlich fundierten Beiträgen auf, woran es in der Medien- und Kommunikationswissenschaft offensichtlich mangelt: an konkreten Projekten, die den Zusammenhang anhand aktueller Wandlungstendenzen veranschaulichen. Wären solche konkreten Projekte vorhanden, müssten manche der Beiträge nicht fast im Stile von Einführungen die Theorielinien nachzeichnen, die doch zum Grundbestand des Wissens über Kultur und Kommunikation zählen. Eine Antwort darauf, wie dem Fehlen konkreter Projekte Abhilfe geschaffen werden kann, bleibt der Band schuldig. Der Hinweis auf diesen Mangel ist ein zusätzlicher Ertrag des Bandes.

Udo Göttlich

Irene Neverla / Elke Grittmann / Monika Pater (Hrsg.)
Grundlagentexte zur Journalistik

Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2002. – 775 S.

ISBN 3-8252-2356-6

Fast 800 Seiten stark ist dieses Buch, schwerewichtig will es – so die Herausgeberinnen Irene Neverla, Elke Grittmann und Monika Pater – „eine systematisch geordnete Sammlung von Grundlagentexten erstellen, einen Reader, der lektoriert und kommentiert ist ...“. Vorweg: Es ist den Herausgeberinnen gelungen. Die Begründung für dieses Vorhaben liegt für alle, die sich mit dem Fach Journalistik im beruflichen Alltag beschäftigen, auf der Hand: Fast wöchentlich erscheinen neue Bücher, Fachbeiträge und Fachzeitschriften. So stehen die Studierenden und die Lehrenden vor der Frage, welche Text-Auswahl sie für welches Thema treffen sollen. Ist ihnen der Hochschulalltag noch nicht vertraut, werden sie überrascht feststellen, wie ähnlich die Inhalte sind, mit denen Tonnen von Papier bedruckt werden – auch dann, wenn die Titel Neuigkeiten versprechen. Etwas gereizt ob der Fülle des (zu häufig) immer Gleichen, legt man sich eine Standardausrüstung für die Lehre zu und ist nur noch zögerlich bereit, sich auf neue Lektüre einzulassen. Positiv gewendet heißt das, dass das Fachwissen seit Beginn der 70er Jahre – Beginn der Etablierung der Journalistenausbildung an den Universitäten – gewaltig gewachsen ist und sich seit geraumer Zeit in festen, thematisch geordneten, bekannten Bahnen bewegt. „Im Kern betreffen sie Gesellschafts- und Demokratietheorien sowie Kommunikationstheorien, Medienrecht und Medienökonomie, Mediensystem und redaktionelle Organisation, Arbeitstechniken der Recherche und Themenselektion sowie journalistische Genres und Darstellungsformen und in den meisten Fällen auch die empirische Publikums- und Wirkungsforschung samt Methodenausbildung“, so die Herausgeberinnen.

Neben diesen praktischen Überlegungen stellt sich die Frage, welche Inhalte die Autorinnen in den Kapiteln zusammenfassen und vor allem: Wie wird das Zusammenbinden zu den thematischen Einheiten begründet und welche Texte sind ausgewählt? Da die Journalistik als hochschulgebundene Ausbildung von Beginn an auf eine Integration von Theorie und

Praxis gesetzt hat, liegt es auf der Hand, dass in diesem Kompendium sehr unterschiedliche Handschriften zu finden sind. Aber auch diese Bandbreite wird nachvollziehbar in fünf Kapiteln eingeordnet: „Theoretische Grundlagen der Journalistik“, „Gesellschaftsstrukturen und Normen“, „Organisationeller Kontext“, „Akteure“ und „Journalistisches Handeln“. Sicherlich lässt sich abendfüllend über die innere Logik der Einteilungen diskutieren. Die Herausgeberinnen haben deswegen in den Einleitungstexten zu den jeweiligen Kapiteln deutlich ihr Ziel definiert und geben zusätzlich einen kurzen Abriss über die Logik des Forschungsfeldes und seine Geschichte.

Inhalt und Autorinnen/Autoren hängen bei einer Entscheidung über die Textauswahl zusammen, und ein Blick auf die Liste der Grundlagentexte zeigt, dass die Namen bekannt sind und – erfreulicherweise – viele Frauen dabei sind. Namen, die nicht im Inhalt gefunden werden, stehen sicherlich in der Literaturliste, die stolze 82 Seiten umfasst und damit wiederum ein Argument für dieses Kompendium ist. So unterschiedlich die Autorinnen und Autoren, so unterschiedlich auch ihre Einstellung und Vorstellung vom Journalismus. Dies ist nicht nur im Kapitel „Journalistisches Handeln“ spürbar, in dem sich Joachim Friedrich Staab mit der Nachrichtenwert-Theorie (sehr trocken) auseinander setzt und Elisabeth Klaus sich (sehr engagiert) mit dem Thema Information und Desinformation beschäftigt. Diese „eigene Handschrift“ ist auch im Kapitel „Theoretische Grundlagen“ spürbar und von den Herausgeberinnen gewollt: „Hinter den Sachfragen, die hin und herbewegt werden, schimmert oft die volle Energie der wissenschaftlichen Entdeckungsfreude und die Spannung intellektueller Neugier auf“.

Grundlage der Auswahl war eine schriftliche Umfrage an deutschsprachigen Kommunikations-, Publizistik- und Journalistik-Studiengängen, um die empfohlene Grundlagen- und Einführungsliteratur zu ermitteln. Aus dieser Umfrage kamen 400 Textvorschläge zusammen, von denen 29 ausgewählt wurden. Wie gut, dass hier nicht nach einheitlichen Kriterien sortiert wurde, sondern souverän die Unterschiede in Darstellung und Sichtweise nebeneinander gestellt werden.

Und so ist dieses Buch nicht nur ein praktisches, gut sortiertes und intelligent aufgearbeitetes Kompendium, sondern bietet gleichzeitig

das Vergnügen, die Autoren und Autorinnen im Vergleich besser kennen zu lernen.

Ulli Gröttrup

Hartmut Winkler Diskursökonomie

Versuch über die innere Ökonomie der Medien

Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2004. – 258 S.

ISBN 3-518-29283-8

Hinter dem Titel verbirgt sich eine kulturwissenschaftliche Theorie der Medien, die die Ökonomie zum Prinzip der Medien erklärt und dabei – jenseits aller betriebs- und volkswirtschaftlichen Ansätze – vom Begriff der Zirkulation ausgeht und diesen durch alle der Medienebenen bis in die einzelnen Zeichen und ihre Bedeutungskonstitution hinein zum Strukturmerkmal erklärt. Damit folgt Winkler einerseits dem Trend, alle gesellschaftlichen Bereiche – und damit auch die Medien – ökonomisch zu erklären und betreibt damit, wenn gleich auf hohem theoretischen Niveau, die Ökonomisierung der Medien mit. Andererseits unterläuft er diesen Trend auch, indem er den Begriff der Ökonomie allgemeiner im Sinne einer politischen Ökonomie fasst, ihn als Tausch, als Zirkulation definiert und diesen gleichzeitig anthropologisiert, so dass er zum kulturellen Prinzip und damit jeglicher Verwendung im Sinne eines kurzfristigen Media Business Management entzogen wird.

Ausgangspunkt ist Walter Benjamins Begriff der technischen Reproduktion, an dem ihn vor allem der Aspekt der Vervielfältigung fasziniert und der zu weiteren Überlegungen über Werkzeug, Wiederholung und Zeichen führt. Die Massenhaftigkeit der Kommunikationsakte ist implizit das leitende Kriterium. Am Tausch-Begriff arbeitet er vor allem heraus, dass es das Prinzip sei, Ungleiches (Medieninhalte gegen Geld) zu tauschen. Damit setzt er sich von medientheoretischen Ansätzen ab, die Tausch als Kommunikation im Sinne eines Dialogs (sprachliche Äußerungen) verstehen.

Der zentrale Begriff ist der der Zirkulation. Winkler erinnert nicht zufällig an Marxsche Theoreme und sein Durchgang durch die Arbeiten von Innis, Mattelart bis zu Rossi-Landi zielt darauf, nicht einfach nur eine Ökonomie der Medien zu beschreiben, in der die Medien-